Zeitschrift: Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich

Herausgeber: Antiquarische Gesellschaft in Zürich

Band: 77 (2010)

Artikel: Habsburger und Eidgenossen im Mittelalter : Versuch einer Periodisierung

Autor: Meier, Bruno

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1045685

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Fürstenbild des knienden Königs Rudolf I. aus dem «Spiegel des Erzhauses Österreich» vom Jahr 1555 entspricht einer Darstellung aus dem nicht mehr erhaltenen Glasfensterzyklus im Langhaus der Kirche Königsfelden. (Österreichische Nationalbibliothek Wien)

Habsburger und Eidgenossen im Mittelalter

Versuch einer Periodisierung

Bruno Meier

Periodisierungen sind Hilfskrücken zur Orientierung im historischen Prozess. Auch wenn sich für gewisse Zeiten die Bezeichnung einer Ära aufdrängt, sind historische Perioden in der Regel willkürlich gesetzt, sei es als grosse Epochen (Früh-, Hoch- und Spätmittelalter) oder als kultur- und geistesgeschichtlich orientierte Zeiten (Renaissance, Aufklärung). Aus der Sicht der Nationalgeschichtsschreibung entsprechen Perioden einem jeweiligen Geschichtsbild, das sich über die Zeit verändert.

Für die traditionelle Schweizer Geschichte waren diese Perioden aus dem Bild vom Werden und Wachsen der Eidgenossenschaft gegeben: das heisst die Entstehung und Anfänge des Dreiländerbundes, eine erste Expansion im 14. Jahrhundert, eine Zeit der Stabilisierung und der inneren Spannungen (1370–1450) sowie eine zweite Expansion bis hin zu den Träumen einer mitteleuropäischen Grossmacht.[1] Eine solche Sicht lässt ausser Acht, dass der historische Prozess nicht linear interpretiert werden kann, sondern immer nur in einem Geflecht von Beziehungen unterschiedlicher Partner. So wird eine Periodisierung der Beziehung zwischen der entstehenden Eidgenossenschaft und dem mailändischen Stadtstaat anders aussehen als diejenige mit dem savoyischen Grafenhaus, dem habsburgischen Herzogshaus oder dem Reich.

Mit Blick auf das schweizerische Mittelland mit den Städten Bern und Zürich als dem «Kernland» der späteren Eidgenossenschaft soll versucht werden, eine schweizergeschichtliche mit einer habsburgischen Periodisierung in Beziehung zu bringen. Dabei zeigt sich, dass die aus den Schulbüchern bekannten Zäsuren der grossen Schweizerschlachten nicht als Brüche und Trennungen, sondern als Übergänge und als Höhepunkte eines sich verändernden Umfelds interpretiert werden können. Die Eroberung des Aargaus durch die Eidgenossen im Frühling 1415 beispielsweise war nicht eine Epochenwende, sondern Teil einer sich verändernden Präsenz der Habsburger in den Vorlanden. Dabei wird deutlich, dass eine habsburgisch-österreichische Periodisierung, die sich primär dynastisch und nach ihrem Verhältnis zum Reich orientiert,[2] durchaus mit dem politischen Geschehen im damaligen schweizerischen Mittelland in Beziehung gesetzt werden kann. Der folgende Versuch soll dies in geraffter Form wiedergeben.[3]

Der Aufstieg der Dynastie – Die Entstehung der Eidgenossenschaft? 1240–1291

In den letzten Jahren der staufischen Dynastie wurde das schweizerische Mittelland geprägt durch drei wichtige Adelsgeschlechter – die Kyburger, die Habsburger und die Savoyer –, die es schafften, ihre adlige Konkurrenz nach und nach zu verdrängen oder in ihre Abhängigkeit zu bringen. Sie standen aber bald in Konkurrenz zu den aufstrebenden Reichsstädten oder freien Städten wie Zürich, Bern, Basel, Konstanz oder Genf. Für die Städte gewannen im Lauf des 13. Jahrhunderts die für den Handel wichtigen Alpenübergänge mehr und mehr an Bedeutung, und damit kommen auch die Landschaften und Orte beidseits der Pässe und das lombardische Zentrum Mailand ins Blickfeld. Dieses System wurde überlagert von Beziehungen zum Reich. In den Kämpfen um die staufische Nachfolge zogen sich dabei die Konfliktlinien quer durch die Adels- und Städtelandschaft. Gewinner aus dieser Konstellation war letztlich der habsburgische Graf Rudolf IV., der sich im kyburgischen Erbstreit durchsetzte und die savoyischen Ansprüche neutralisieren konnte. Rudolf vermochte nach seiner Wahl zum König diese Position zu konsolidieren und als König gegenüber den Städten eine neue Position zu gewinnen. Von entscheidender Bedeutung waren indes sein Sieg gegen Ottokar von Böhmen auf dem Marchfeld 1278 und die Verleihung der Herzogtümer Österreich und Steiermark 1282 an seine Söhne. Das habsburgische Machtzentrum verschob sich damit schon früh nach Osten.

Zwei Dinge sind für diese Zeit in Bezug auf die Schweizer Geschichte von Gewicht. Von einer entstehenden Eidgenossenschaft kann keine Rede sein – das Jahr 1291 wird gleich noch zur Sprache kommen müssen –, und die Präsenz und Einflussnahme der Habsburger oder anderer Adelsgeschlechter in der Innerschweiz waren in dieser Zeit marginal. Vogteiliche Rechte über Klöster – Murbach, Säckingen, Wettingen, Einsiedeln – spielten dabei eine Rolle. Schwyz verfügte schon in staufischer Zeit über engere Kontakte zum Reich, möglicherweise auch Uri. Die Versuche des habsburgisch-laufenburgischen Zweigs, am Vierwaldstättersee stärker Fuss zu fassen, scheiterten früh, falls eine solche Strategie überhaupt je bestanden hatte.

Kampf ums Königtum – Zwischen Zürich und Schwyz: 1291–1330

Das Jahr 1291 kann sowohl aus schweizergeschichtlicher wie aus habsburgisch-österreichischer Sicht durchaus als Jahr des Umbruchs bezeichnet werden, insofern das Todesjahr eines Königs – speziell wenn es sich um einen Habsburger handelt – einen Einschnitt darstellt. Unabhängig davon, ob der sogenannte Bundesbrief in diesem Jahr entstand oder nicht,[4] wurden 1291 Verschiebungen und Konfliktlinien sichtbar, die für die Folgejahre immer mehr in den Vordergrund rückten. Es waren dies sicher der Erwerb der Murbacher Rechte südlich des Rheins durch Habsburg mit Luzern als Mittelpunkt, aber auch die Auseinandersetzungen zwischen Habsburg-Österreich und Zürich, dem Bischof von Konstanz und einer Koalition von Adligen, die Herzog Albrecht erfolgreich beenden konnte. Die Beziehungen zu Bern waren bereits 1289 mit dem Sieg an der Schosshalde erfolgreich konsolidiert worden.

König Albrecht I. im Blick der Nachwelt: Kupferstich von Pieter Soutman und Pieter von Sompel aus ihren Kaiserdarstellungen von 1644. (Zentralbibliothek Zürich, Graphische Sammlung)

Aus habsburgischer Sicht war der Umbruch von 1290/91 geprägt durch das Scheitern der Bemühungen um das Königreich Böhmen. In den folgenden drei Jahrzehnten stand der Kampf um die Königskrone im Vordergrund, zuerst erfolgreich gegen Adolf von Nassau, später erfolglos gegen Ludwig den Bayern. Dazwischen lag die Katastrophe der Ermordung von König Albrecht 1308. Erst im August 1330 arrangierten sich die Söhne Albrechts im

Die Ermordung von König Albrecht 1308 bei Windisch mit eigenwilliger Topografie und Chronologie; die Reuss fliesst zwischen Brugg und der Habsburg, in der Bildmitte steht bereits das Kloster Königsfelden. Darstellung von 1480. (Burgerbibliothek Bern)

Vertrag von Hagenau mit dem zum Kaiser gekrönten Ludwig dem Bayern; die Habsburger blieben damit in Bezug auf die Königswahl für mehr als 100 Jahre aussen vor.

Aus schweizergeschichtlicher Perspektive dominierten der «kleine» Sieg am Morgarten und der anschliessende Bundesschluss, vor allem aber die Königsbriefe, die zuerst von Heinrich VII. und dann vor allem von Ludwig dem Bayern ausgestellt wurden. Die «Reichsvogtei» Waldstätte konsolidierte sich als die drei Länder eines Bundes, der später als Kern der Eidgenossenschaft angesehen worden ist.[5] Bereits in diesen Jahrzehnten zeichneten sich die Bedeutung der Stadt Zürich und des Landes Schwyz als wichtigste Mitspieler und Taktgeber im künftigen Konflikt mit Habsburg-Österreich ab. Mit dem allgemeinen Landfrieden, den Otto und Albrecht II. 1333 ausriefen, stabilisierte sich die Situation im Mittelland vorerst.

Ausbau im Osten – Labiles Gleichgewicht im Mittelland: 1330–1380

Die folgenden Jahrzehnte waren für die habsburgische Dynastie gekennzeichnet durch eine erfolgreiche Expansion im Osten. Stichworte dazu sind die Übernahme des Herzogtums Kärnten 1335 und der Grafschaft Tirol 1363 aus dem Erbe der Dynastie Görz-Tirol, die seit den Kämpfen um die staufische Krone in den 1240er-Jahren eng mit den Habsburgern verbunden war. Rudolf der Stifter, der das Tiroler Erbe antrat, hatte als Schwiegersohn des luxemburgischen Kaisers Karl IV. weit grössere Ambitionen, scheiterte aber und verstarb schon 1365. Er verschied kurz nach seiner Tante Agnes, verwitwete Königin von

Ungarn, die seit 1316 in Königsfelden residierte und zumindest bis in die 1350er-Jahre grossen Einfluss auf die habsburgische Politik im Westen ausübte. Mit der Stiftung von Königsfelden nach der Ermordung von König Albrecht I. im Frühling 1308 erhielten die habsburgischen Vorlande einen vor allem symbolisch aufgeladenen Ort, der zusammen mit der Einrichtung der Landvogtei in Baden wichtige zentralörtliche Funktionen wahrnahm. Diese Jahrzehnte sind auch wichtig für die Intensivierung und «Verbeamtung» der Territorialherrschaft der Landesherren, die den abhängigen Adel nach und nach mit Lehen und Pfändern in eine Amtstätigkeit einbanden, aber auch die vielen Kleinstädte mit ihren Führungsgruppen in diesem Raum sukzessive stärkten.

In Bezug auf die Innerschweizer Länder steht die Annäherung Luzerns im Vordergrund – allerdings mit Billigung des habsburgischen Stadtherrn. Die Reichsstadt Bern schaffte es nach und nach, den Adel im burgundischen Raum, der teilweise in habsburgischer Abhängigkeit stand, in seinen Machtbereich zu integrieren oder auszuschalten. Und zwischen Zürich und Schwyz beziehungsweise im Raum Rapperswil und am Zürcher Obersee, wo sich die Habsburger als Schutzmacht der Laufenburger Linie einschalteten, blieb letztlich ein Patt bestehen, das beiden Seiten Optionen für die Zukunft offen liess. Eine dieser Optionen, die Expansion im Raum Walensee-Rheintal-Graubünden, hatte Habsburg-Österreich bald eingelöst.[6]

Die Bündnisse der Innerschweizer Länder in den 1350er-Jahren – auch wenn damit noch nicht von einer gefestigten Eidgenossenschaft gesprochen werden kann – hatten letztlich den Erfolg versprechenden Weg vorgezeichnet: die Verbindung von Stadt und Land, eine wirtschaftliche Liaison mit militärischer Schlagkraft. Agnes von Ungarn, die im Krieg mit Zürich 1353/55 eine wichtige Rolle in den Verhandlungen spielte, ahnte vermutlich die Sprengkraft dieser Verbindung. Sie versuchte, König Karl IV. einzubeziehen; seine halbherzige Intervention blieb aber ohne grosse Wirkung. Der Friedensschluss von 1355 konnte nur mit der Stadt Zürich erreicht werden, nicht mit den Innerschweizer Ländern. Vor allem Schwyz, das zehn Jahre später Stadt und Amt Zug mehr oder weniger annektierte, und – nach einem Verdrängungsprozess innerhalb der Führungsgruppen in Luzern und Unterwalden – dann auch die Stadt Luzern setzten sich an die Spitze einer aggressiv ins Mittelland ausgreifenden Politik, die den verbliebenen Adel und die habsburgischen Landvögte stark unter Druck setzte und in die Defensive drängte. Der Quasiintegration von Luzern, Zug und Glarus in das Innerschweizer Bündnissystem mussten sie zuschauen, ohne etwas dagegen unternehmen zu können. Gerade Luzern und Schwyz betrieben eine Politik, wie sie die Stadtstaaten Bern und Zürich schon einige Jahrzehnte lang verfolgten.[7]

Krise der Dynastie – Expansion im Mittelland: 1380–1435

Der Neuberger Teilungsvertrag zwischen Albrecht III. und Leopold III. im Jahr 1379 bildete den Anfang einer lang andauernden Krise innerhalb der habsburgisch-österreichischen Dynastie, die teilweise in bürgerkriegsähnliche Zustände mündete und erst mit Maximilian I. 1490 definitiv überwunden wurde. Leopold III. regierte in diesen Jahren in den Ländern ennet des Arlbergs, war aber auch stark in Norditalien engagiert. Er verfolgte eine konsequente und ehrgeizige Expansionsstrategie. Dazu gehörten beispielsweise der Erwerb von Freiburg im Breisgau (1368) und Feldkirch (1375). Er konnte 1375/76 auch

beinahe die Hand auf Basel legen. Weitere feste Plätze im Rheintal und im heutigen Vorarlberg kamen unter seinen Nachfolgern Leopold IV. und Friedrich IV. nach und nach dazu, so etwa Bludenz mit dem Montafon (1394), die Grafschaft Sargans (1396) und weitere Teile aus dem werdenbergischen Erbe. Diese Expansion wurde überdeckt durch die katastrophale Niederlage, die Leopold III. mit seiner Gefolgschaft 1386 bei Sempach erlitt und die sein Bruder Albrecht III. im folgenden Kleinkrieg nicht wettmachen konnte. Der habsburgische Adel traf auf einen expansiven Gegner, der – hier unter der Führung des nominell habsburgischen Luzern – weit ins Mittelland ausgriff. Eine Situation, die erst 1394 mit dem Zwanzigjährigen Frieden wieder konsolidiert schien. Die 1380er-Jahre markierten so eine eigenständige, von Habsburg-Österreich unabhängige Entwicklung von Bern, Basel und Luzern.[8]

Für die habsburgische Landesherrschaft wohl genauso schwerwiegend waren die Appenzellerkriege zwischen 1402 und 1408. Der Flächenbrand in der Ostschweiz erschütterte Städte und Adel aufs Schwerste. Die zunächst halbherzige, dann gescheiterte und erst 1408 mithilfe des Adels erfolgreiche Intervention des Landesherrn Friedrich IV. liess die habsburgischen Länder nach Alternativen zur habsburgischen Landesherrschaft suchen, wie Verhandlungen der habsburgischen Städte mit Bern und Zürich (1407), die Einung innerhalb des Aargaus (1410) sowie die Beschwerdebriefe von 1411 aufzeigten. Der 1412 neu ausgehandelte Fünfzigjährige Friede wurde von Städten und Adel im Aargau und im Thurgau mitgetragen. Dies kann als eine frühe Form von ständischer Vertretung interpretiert werden, die sich in den habsburgischen Ländern im Lauf des 15. Jahrhunderts als Partnerin des Landesherrn nach und nach ausbildete. Die Verhandlungen mit den eidgenössischen Orten zeigten, dass durchaus auch eine Option «Beitritt» zum eidgenössischen Bündnissystem bestand.[9]

Der Einschnitt von 1415 mit der Eroberung des Aargaus und dem weitgehenden Zusammenbruch der habsburgischen Landesherrschaft an Ober- und Hochrhein kann in diesem Sinn als Kulminationspunkt der Schwäche von Habsburg-Österreich interpretiert werden, aber auch als konsequente Weiterentwicklung der expansiven Politik vor allem von Bern, Luzern, Schwyz und Zürich südlich des Rheins. Der enge Blick auf das Ereignis 1415 lässt jedoch ausser Acht, dass in den folgenden zehn Jahren die Habsburger sich gegen König Sigmund behaupten konnten, dass Friedrich IV. mit Ausnahme des Aargaus den grössten Teil seiner Verluste wieder wettmachte und er sich vor allem in Tirol eine gesicherte Hausmacht aufzubauen vermochte. Und die nachfolgende Generation der Habsburger schaffte mit Albrecht V./II. und Friedrich V./III. die endgültige Rückkehr auf den Königsthron.

Formierung der europäischen Dynastie – Frieden mit der Eidgenossenschaft: 1435–1500

Die lange, von Krisen erschütterte Regierungszeit des Habsburgers Friedrich III. – der kaiserlichen «Erzschlafmütze» – wird in der österreichischen Geschichtsschreibung oft negativ dargestellt, war aber mit der letztlich erfolgreichen Politik sowohl im Westen (Frankreich und Burgund) wie im Osten (Böhmen und Ungarn) Basis des Aufstiegs der Dynastie zur europäischen Wirkungsmacht.[10] Die über 50-jährige Regierungszeit Friedrichs III. deckte

sich weitgehend mit dem konfliktreichen Weg, den Habsburger und Eidgenossen bis zu ihrem «ewigen» Frieden zu gehen hatten.

Der Konflikt zwischen Zürich und Schwyz um das Toggenburger Erbe, in den Habsburg-Österreich rasch involviert wurde, zeigt aus retrospektiver Sicht klar, wie wenig gefestigt die Eidgenossenschaft in dieser Zeit noch war und welche Optionen den einzelnen Bündnismitgliedern offen standen.[11] Bezeichnend ist auch, dass während allen bewaffneten Konflikten im 15. Jahrhundert auch immer um Frieden, wenn möglich den «ewigen» Frieden, verhandelt wurde.

Der Friedensschluss von 1450 markierte für das eidgenössische Bündnissystem eine Zäsur, formulierte eine neue Verbindlichkeit. Es fällt auf, dass Luzern bei der Erneuerung des Bündnisses von 1332 den Vorbehalt des habsburgischen Landesherrn strich. Er war schlicht und einfach obsolet geworden. Der «gemeinsame Nenner» schien in der Mitte des 15. Jahrhunderts gefunden worden zu sein.[12] Nicht zufällig entstand in der Folge auch eine «eidgenössische» Geschichtsschreibung, die der Legitimation des gefestigten Bündnisses zu dienen hatte.[13] Bezeichnenderweise wird die «Befreiungsgeschichte» dabei in einer Zeit formuliert, in der sich der «Bauernbund» mehr und mehr zum «Herrenbund» wandelte, das heisst in der Nachfolge der ehemaligen Landesherren Untertanengebiete annektierte.

Die definitive Expansion bis an den Hoch- und Alpenrhein, wie sie bis Ende des Jahrhunderts Tatsache wurde, war eine konsequente Fortsetzung der Politik der eidgenössischen Orte des letzten Viertels des 14. und des ersten Viertels des 15. Jahrhunderts. Die Konflikte mit Sigmund von Tirol zwischen 1450 und 1475 (Konstanz und Rapperswil, Thurgau, Waldshut) reihten sich in diese Politik ein. Die Wende zur Ewigen Richtung entstand letztlich aus dem «Notverkauf» von Elsass, Schwarzwald und Waldstädten im Vertrag von St-Omer durch Sigmund von Tirol an Karl von Burgund. Damit ermöglichte Sigmund wohl wider Willen eine neue Koalition. Wobei: Um eine Verlängerung des Fünfzigjährigen Friedens von 1412 war fast 20 Jahre zuvor schon (erfolglos) verhandelt worden. Die neue aussenpolitische Situation brachte Bern, Basel und die elsässischen Städte mitsamt dem Adel in eine neue Gemeinschaft, welche die Schlachten gegen Karl den Kühnen ausfocht. Der Murtener Held Hans von Hallwyl war kurz zuvor noch als habsburgischer Söldnerführer aktiv gewesen.

Die Ewige Richtung von 1474 wurde vom französischen König vermittelt, der Friede von Basel nach dem Schwaben- oder Schweizerkrieg 1499 von Herzog Ludovico Moro aus Mailand, nachdem die alten Konfliktlinien noch einmal in aller Härte aufgebrochen waren.[14] Frankreich und Oberitalien waren jetzt die neuen aussenpolitischen Fixpunkte gemeineidgenössischer Politik. Habsburg-Österreich, obwohl im Elsass, in Schwaben, Vorarlberg und Graubünden nach wie vor präsent, wurde zum Nachbar; Teile der eidgenössischen Elite pflegten intensive Kontakte zum Kaiserhof in Wien. Ein Neben- statt Gegeneinander entwickelte sich, nicht zuletzt nach dem für die Eidgenossenschaft so schwerwiegenden Einschnitt der Reformation.

Anmerkungen

1 Noch 2003 wiederholte Peter Stadler dieses traditionelle Bild: Stadler, Peter: Epochen der Schweizergeschichte, Zürich 2003; siehe auch: Reinhardt, Volker: Geschichte der Schweiz, München 2006; neuerdings: Andrey, Georges: Schweizer Geschichte für Dummies, Weinheim 2009.

2 Dazu in der Übersicht: Krieger, Karl-Friedrich: Die Habsburger im Mittelalter. Von Rudolf I. bis Friedrich III., 2. Aufl., Stuttgart 2004.

3 Der Versuch einer Periodisierung basiert auf: Meier, Bruno: Ein Königshaus aus der Schweiz. Die Habsburger, der Aargau und die Eidgenossenschaft im Mittelalter, Baden 2008.

4 Siehe dazu die aktuelle Diskussion bei: Sablonier, Roger: Gründungszeit ohne Eidgenossen. Politik und Gesellschaft in der Innerschweiz in der Zeit um 1300, Baden 2008, S. 163–178.

5 Sablonier, Gründungszeit (wie Anm. 4), S. 109–137.

6 Siehe dazu: Rigendinger, Fritz: Das Sarganserland im Spätmittelalter. Lokale Herrschaften, die Grafschaft Sargans und die Grafen von Werdenberg-Sargans, Zürich 2007.

7 Für die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts gibt es nach wie vor viele offene Fragen. Siehe dazu: Stettler, Bernhard: Habsburg und die Eidgenossenschaft um die Mitte des 14. Jahrhunderts, in: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 23 (1973), S. 750–764.

8 Zu dieser Umbruchszeit siehe: Marchal, Guy: Sempach 1386. Von den Anfängen des Territorialstaates. Beiträge zur Frühgeschichtes des Kantons Luzern, Luzern, Basel 1986.

9 Zur aktuellen Forschung zu den Appenzellerkriegen: Niederhäuser, Peter und Niederstätter, Alois (Hg.): Die Appenzellerkriege – eine Krisenzeit am Bodensee? (Forschungen zur Geschichte Vorarlbergs 7), Konstanz 2006.

10 Krieger, Habsburger (wie Anm. 2), S. 228–237.

11 Zur aktuellen Forschung zum Alten Zürichkrieg: Niederhäuser, Peter und Sieber, Christian (Hg.): Ein «Bruderkrieg» macht Geschichte. Neue Zugänge zum Alten Zürichkrieg (Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft Zürich 73), Zürich 2006.

12 Stettler, Bernhard: Die Eidgenossenschaft im 15. Jahrhundert. Die Suche nach einem gemeinsamen Nenner, Zürich 2004, bes. S. 181–183.

13 Marchal, Guy P.: Schweizer Gebrauchsgeschichte. Geschichtsbilder, Mythenbildung und nationale Identität, Basel 2007, bes. S. 28–38, 283–303.

14 Zum Schweizer- oder Schwabenkrieg die aktuelle Übersicht: Niederhäuser, Peter und Fischer Werner (Hg.): Vom «Freiheitskrieg» zum Geschichtsmythos. 500 Jahre Schweizer- oder Schwabenkrieg, Zürich 2000, und «an sant maria magtalena tag geschach ein grose schlacht». Gedenkschrift 500 Jahre Schlacht bei Dornach 1499–1999 (Jahrbuch für solothurnische Geschichte 72), Solothurn 1999.